# PETRA, DIE HAUPTSTADT DER EDOMITER

Das Ostjordanland übt auf jeden Besucher einen hohen Reiz aus. Obwohl weniger bekannt als Westpalästina, ist es nichtsdestoweniger reich an Erinnerungen an die biblische Geschichte. In alttestamentlicher Zeit war es die Heimat der Edomiter, Moabiter und Ammoniter. Außerdem siedelten sich zwei und ein halber israelitische Stämme dort an. In diesem Gebiet ließ sich vorübergehend der Erzvater Lot nieder, und Jakob kämpfte dort mit einem Engel und besiegte ihn. Die Kinder Israel durchquerten das Ostjordanland unter Moses Führung von Süden nach Norden; Gideon und Jephtah vollbrachten dort ihre Heldentaten, und David fand dort Unterkunft auf seiner Flucht vor Absalom. Noch weit mehr Ereignisse ließen sich aufzählen, deren Schauplatz das Ostjordanland war.

Die Landschaft ist voller Gegensätze: einerseits heiße, vertrocknete Bergwüstengebiete, andererseits fruchtbare Täler und bewaldete Ebenen. Tiefeingeschnittene, farbenprächtige Schluchten wechseln mit lieblichen Berg- und Hügelformationen ab. Die meisten Einwohner sind Araber, stolze Söhne der Wüste, die etwa unter denselben Bedingungen leben wie einst die Erzväter der Bibel. Die modernen Städte wie Amman suchen jedoch in jeder Weise den Anschluß an die westliche Zivilisation.

Ich habe das Land in allen Richtungen durchreist, habe es von Norden nach Süden und von Westen nach Osten durchquert und bin den Spuren der Israeliten nachgegangen; ich bin den Straßen gefolgt, auf denen im Altertum Armeen zu ihren Eroberungen auszogen, und habe die Bergpfade erklommen, wie es das harte Volk des Landes seit Jahrtausenden tut. Meine Erlebnisse und Beobachtungen haben meine

Erkenntnisse als Bibelleser gefördert. Um diese Vertiefung des Verständnisses der Heiligen Schrift ging es mir in erster Linie. Deshalb hielt ich, während ich das Land durchstreifte, meine Augen offen und studierte die Berichte der alten Ereignisse „jenseits des Jordan“ vor ihrem topographischen Hintergrund.

Des öfteren habe ich mit meinen Begleitern das alte Edom durchreist, habe dessen antike Hauptstadt Petra aufgesucht und Moab und Ammon durchzogen, habe bei den Arabern der Wüste gewohnt und mit ihnen gespeist. Ich habe den Berg Nebo bestiegen und von seinem Gipfel das Gelobte Land betrachtet. Ich bin durch das liebliche Gilead und das fruchtbare Basan gefahren, aber auch durch die wasserlosen Wüstengebiete des östlichen Transjordanien und erreichte schließlich die Gartenstadt Damaskus.

Schon lange hatte ich mir gewünscht, einmal das weltberühmte Petra zu sehen. Für mich war es daher ein denkwürdiger Tag, als ich zum ersten Mal nach Petra kam und nachempfand, was der berühmte Schweizer Reisende Johann Ludwig Burckhardt gefühlt haben mag, als er 1812 diesen Ort für das Abendland wiederentdeckte.

Auf Armeefeldbetten im befestigten Polizeiposten von Eljeh verbrachte unsere Gruppe eine frostige Nacht. Eljeh liegt nur wenige Kilometer von Petra entfernt und war vor einigen Jahren der letzte mit dem Kraftfahrzeug erreichbare Ort. Schon vor Sonnenaufgang stand ich auf und stieg auf den Steinturm des Postens, von dem aus man Petra sehen konnte. Die Umgebung zeigte sich in dem üblichen Grau der Berge Edoms. In der Ferne erkannte ich die Bergspitzen, die die berühmte Hauptstadt der alten Edomiter umgeben. Sie waren von den Strahlen der frühen Sonne in ein glühendes Rot getaucht. Ich wartete ungeduldig auf die Dorfleute von Eljeh, die uns mit ihren Pferden nach Petra bringen wollten. Meine Spannung wuchs ständig. Als die Männer endlich zur Stelle waren, suchte ich mir aus den mottenzerfressenen

Gäulen den aus, der noch am vertrauenswürdigsten aussah: er ähnelte dem Reittier, das Mark Twain auf seinen Reisen in den Ländern der Bibel benutzt und „Baalbek“ genannt hatte („weil er so eine prachtvolle Ruine war“). Wir verabschiedeten uns von unseren Gastgebern beim Polizeiposten und folgten mehrere Kilometer einem schlüpfrigen und felsigen Weg entlang dem Wadi Musa. Seit undenklichen Zeiten hat dieser Fluß Petra mit Wasser versorgt. Heute spendet er es dem Araberdorf Eljeh und erlaubt den Bewohnern sogar, Gärten und Felder inmitten der Wüste anzulegen.

Nach etwa einer Stunde Ritt erreichten wir die roten Sandsteinberge, die Petra von allen Seiten umschließen und so eine natürliche Schutzwehr um die alte Stadt bilden. Einlaß gewähren nur ein paar enge Felsschluchten. Die Schlucht, die wir benutzten, um ins Stadtgebiet zu gelangen, diente damals zugleich als natürlicher Kanal für die Wasser des Wadi Musa und windet sich 2,5 Kilometer durch die Bergbarriere hindurch. In neuerer Zeit wird das Wasser abgeleitet, weil es vor einigen Jahren infolge eines plötzlichen Regens zu einer Flutwelle anschwoll und eine Reisegruppe in der engen Schlucht überraschte, wobei über zwanzig Menschen ertranken. Die Araber nennen die Schlucht Siq, d. h. Spalte, Ritze. Sie ist nirgends breiter als 18,5 Meter, meist aber nicht mehr als 6 Meter. Auf beiden Seiten erheben sich bis 50 Meter hohe, senkrechte Wände. Dieser lange, schmale Durchgang war früher gepflastert, und künstliche Kanäle leiteten das Wasser des Wadi Musa in die Stadt. Aber im Laufe der Jahrhunderte wurde der größte Teil des Pflaster- und Mauerwerkes fortgespült, so daß das Gehen heute ziemlich beschwerlich ist. Wir begriffen, daß Petra, von hohen Bergen umschlossen und nur durch über 1,5 Kilometer lange Schluchten erreichbar, fast mühelos verteidigt werden konnte.

Zwanzig Minuten lang etwa ritten wir durch den Siq und sahen über uns nichts als die farbenprächtigen Felswände und das blaue Band des Himmels. Plötzlich standen wir vor einem

[Printausgabe Foto]

Diese Quelle in der Nähe von Petra im Wadi Musa wird nach Mose benannt, weil er sie auf dem Zug Israels nach Palästina durch ein Wunder erschlossen haben soll.

der merkwürdigsten und zugleich malerischsten Bauwerke, die ich je gesehen hatte, genannt el-Khazneh. Aber ehe wir uns jetzt diesem und anderen prächtigen Baudenkmälern zuwenden, wollen wir uns kurz mit der Geschichte des Ortes beschäftigen. In den Tagen, die wir damals in Petra verbrachten, wurden wir ständig an Ereignisse erinnert, die sich hier in mehr als fünfunddreißig Jahrhunderten zutrugen.

Wegen ihrer Lage inmitten der Felsen erhielt die Stadt zunächst den semitischen Namen Sela, „Felsen“, später den griechischen Petra, der dasselbe bedeutet. Die frühesten Berichte über die Bewohner des Gebiets stehen in der Bibel. Sie überliefert, daß hier vor den Edomitern die Horiter (hebr. Chorim) siedelten (5. Mose 2, 12). Dieses Volk, das außer-biblische Quellen Mesopotamiens und Ägyptens Churriter nennen, findet sich zu Beginn des 2. Jahrtausends v. Chr. im ganzen Nahen Osten von Nordmesopotamien bis hin zur Grenze Ägyptens. Später wurde nach dem biblischen Bericht Esau, Jakobs Bruder, in der Landschaft südlich des Toten Meers seßhaft. Seine Nachkommen, die Edomiter, verdrängten nach und nach die Churriter. Sie besaßen das Gebiet bereits, als die Israeliten aus Ägypten auszogen.

Nachdem Mose mit dem Volke Israel jahrelang die Wüste Sinai durchzogen hatte, sandte er dem König der Edomiter die Botschaft: „Laß uns durch dein Land ziehen ... Die Landstraße wollen wir ziehen, weder zur Rechten noch zur Linken weichen ... Wir wollen nichts als nur zu Fuß hindurchziehen.“ (4. Mose 20, 17-19.) Diese Straße verband seit undenklichen Zeiten Damaskus und Westarabien. Die Edomiter wiesen das Ersuchen zurück und drohten den Kampf an für den Fall, daß die Israeliten dennoch durch ihr Land ziehen sollten. So zwangen sie Mose, sein Volk durch die schwierige Wüste um das Land Edom herumzuführen. Dieser unfreundliche Akt begründete einen tiefverwurzelten Haß zwischen beiden Völkern, der hin und wieder zu offenen Feindseligkeiten führte. So lesen wir, daß Saul gegen die Edomiter

kämpfte (1. Samuel 14, 47). David unterwarf sie und belegte ihr Land mit Garnisonen (2. Samuel 8, 14). Auch Salomo herrschte über sie (1. Könige 11, 14-22). Aber als das Königreich Juda in Schwäche verfiel, erlangten die Edomiter ihre Unabhängigkeit zurück.

Im 8. Jahrhundert v. Chr. unternahm König Amazja von Juda einen neuerlichen Versuch, sie unter Kontrolle zu bringen. Ihm glückte die Einnahme von Sela, der nahezu unbezwingbaren Hauptstadt der Edomiter (2. Könige 14, 7). Aber Juda war nicht stark genug, dieses Gebirgsvolk ständig unterworfen zu halten, so daß es wieder selbständig wurde. In den Endtagen der Geschichte des Reiches Juda schlossen die Edomiter sich den Feinden der Juden an: bei der Invasion König Nebukadnezars töteten sie viele Juden und schleppten reiche Beute weg. Der Prophet Obadja kündigte ihnen dafür schlimmen Fluch an (Obadja 10-15).

Später mußten sich die Edomiter von den arabischen Nabatäern aus ihrer Bergheimat vertreiben lassen und siedelten sich in Südpalästina an, wo sie zur Zeit der Makkabäer noch einmal von den Juden unterworfen und zur Annahme des jüdischen Glaubens und Rituals gezwungen wurden. Die arabischen Nabatäer saßen also nun im früheren Edomiterland und wählten ebenfalls Petra (das frühere Sela), die reiche Karawanenstadt, zu ihrer Hauptstadt. Von dieser Veste aus beherrschten sie einen Großteil des Ostjordangebietes vom Golf von Aqaba im Süden bis hin nach Damaskus im Norden. Die günstige strategische Position ermöglichte es ihnen jahrhundertelang, die Wüstenstraßen von Arabien nach Ägypten und von Westarabien nach Anatolien, Syrien und Mesopotamien zu kontrollieren. Die Karawanen mußten den Nabatäern Abgaben entrichten; das mehrte deren Reichtum so sehr, daß sie in ihrer Hauptstadt herrliche Paläste, Tempel, Theater und Grabmäler bauen konnten. Als die Römer Herren des Ostmittelmeerraumes wurden, reizten der Reichtum und die strategische Bedeutung dieses Gebietes sie so sehr, daß sie

Petra eroberten und das Land dem römischen Weltreich einverleibten. Aus dieser Periode stammen begeisterte Schilderungen von Petras Glanz und Schönheit.

Als in späteren Jahrhunderten die Karawanen zwischen dem Morgen- und dem Abendland andere Strecken benutzten und insbesondere der Schiffahrtsweg um Afrika entdeckt war, hörte der Handelsverkehr durch das Nabatäerland auf. Petra wurde verlassen und so gründlich vergessen, daß man es schließlich nur für einen legendären Ort wie Atlantis hielt, lediglich aus uralten Überlieferungen bekannt. Die Darstellungen der griechischen und römischen Dichter und Schriftsteller wurden angezweifelt; wieweit sie auf Wahrheit beruhten oder bloße Erfindung und Legende seien, das wußte niemand, bis Burckhardt, als Araberscheich verkleidet, die Stadt im Jahre 1812 wiederfand. Als er seine Entdeckung veröffentlichte, schien es fast unglaublich, daß ein so romantischer und malerischer Ort, ohne daß jemand von ihm gewußt hatte, nur wenig mehr als 150 Kilometer südöstlich von Jerusalem liegen sollte.

Der Fanatismus der ansässigen Araber und die feindliche Natur des Landes machte es bis zum Ende des ersten Weltkrieges äußerst schwierig, Petra zu besuchen. Seither sind die Straßen verbessert; das Auto verdrängt das Kamel immer mehr, und die Einwohner sind den Abendländern gegenüber freundlich eingestellt. Nach Petra zu reisen, ist jetzt also ziemlich einfach.

Die Geschichte der rosaroten Stadt Petra und ihrer Bewohner ging mir durch den Sinn, als ich die enge Schlucht entlangritt, die zu ihr hinführt. Das erste Gebäude, das ich sah, war (wie erwähnt) el-Khazneh, d. h. „das Schatzhaus“. Es war offenbar ein Tempel gewesen, den die Nabatäer der ägyptischen Göttin Isis geweiht hatten. In griechischem Stil erbaut, ist er für den Archäologen ohne hohe Bedeutung; aber der Kunstliebhaber findet kaum etwas Schöneres. Die Nabatäer bauten ihre meisten Gräber, Tempel, Wohnhäuser und

Paläste unmittelbar in die Felswände hinein. Nahezu eintausend solcher Bauwerke haben den zerstörerischen Einflüssen der Zeit widerstanden. Sie bestehen nicht aus Einzelsteinen oder Ziegeln, vielmehr hat man sie in den gewachsenen Felsen hineingehauen. El-Khazneh ist das besterhaltene Beispiel. Die Fassade ist doppelstöckig, hat also ein Obergeschoß. Die untere Etage besteht aus einer Eingangshalle, die von sechs korinthischen Säulen gestützt wird, von denen eine umgestürzt war und inzwischen wieder aufgerichtet worden ist. Drei Türen führen in die in den Fels gehauenen Hallen und Gelasse. Die Mitteltür ist annähernd 9 Meter hoch und 4,5 Meter breit.

Das Obergeschoß ist nichts als Fassade, ist also nur vorgetäuscht. Dort stehen weitere Säulen und – in der Mitte – ein rundes Gebilde in der Form einer überlebensgroßen Laterne, davor eine verstümmelte Isisfigur. Der vielfarbige Sandstein mit seinen roten, grauen, purpurnen und bläulichen Tönungen verleiht allem, was aus dem Felsen gestaltet ist, eine Schönheit, der keine Beschreibung all der vielen Bauwerke in Petra gerecht werden kann.

Beim Gang durch die Stadt studierten wir die vielen Baudenkmäler: ein ganz aus dem Felsen gehauenes Amphitheater, das drei- bis fünftausend Menschen Platz bot; Grabmäler mit außerordentlich kunstvollen Fassaden; viele Felshallen und -säle; ein dreiteiliges Tor und eine Urnenhalle (ein Kolumbarium). Mich persönlich interessierten am meisten zwei Berggipfel innerhalb des Stadtgebiets. Der eine spielte in der alttestamentlichen Geschichte eine Rolle, der andere erleichtert das Verständnis heidnischer Kultgebräuche, die in der Bibel häufig erwähnt werden. Der erste heißt Umm el-Biyara, der Fels, auf dem einst die Hauptstadt der Edomiter stand; der andere, der Jebel Zibb Atûf, trägt Reste eines alten Höhen-Opferplatzes.

Die annähernd tausend Bauwerke des nabatäischen Petra, deren unbeschreiblicher Zauber jeden Liebhaber antiker

Kunst erfreut, stammen aus der Zeit der Griechen und Römer und nicht der Edomiter. Die älteren edomitischen Ruinen stehen auf der Spitze des erwähnten Berges, den die Araber Umm el-Biyara, „Mutter der Zisternen“, nennen wegen der großen Anzahl von Becken, in denen die Edomiter einst das Regenwasser sammelten und speicherten. Fast eine Stunde lang muß man auf Händen und Füßen vorsichtig klettern, bis man oben ist. Die alte Festung auf der Gipfelebene war offenbar die Stadt, die König Amazja von Juda eroberte. Als ich sie sah, war ich gern bereit, ihn zu den „größten Feldherrn aller Zeiten“ zu rechnen. Ein Heer, das sich durch den leicht zu verteidigenden Siq durchkämpfte und eine Festung auf schier unbezwinglichem Fels einnahm, verdient alle Anerkennung.

Jetzt erst verstand ich den Ausspruch des Propheten Jeremia über die Edomiter und deren Hauptstadt Sela: „Dein Herz ist hochmütig, weil du in Felsenklüften wohnst und hohe Gebirge innehast. Wenn du auch dein Nest so hoch machtest wie die Adler, dennoch will ich dich von dort herunterstürzen, spricht der Herr.“ (Jeremia 49, 16.) Das ist eine treffende Beschreibung der günstigen Lage der Felsstadt. Aber Jeremia sah auch voraus, daß ihre Unzugänglichkeit sie nicht vor der Zerstörung bewahren werde – eine Vorhersage, die wörtlich eingetroffen ist, wie wir noch heute, viele Jahrhunderte später, feststellen können. Edom ist „wüst“ geworden, „daß alle, die vorübergehen, sich entsetzen“. (Jeremia 49, 17.)

In den Jahren 1960, 1963 und 1965 hat Frau C. M. Bennett von der British School of Archaeology in Jerusalem Ausgrabungen auf dem Umm el-Biyara ausgeführt und eine Anzahl steinerner Hausruinen aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. aufgedeckt, die sich in einem verhältnismäßig guten Erhaltungszustand befinden, wie ich mich selbst während eines Besuches dort im Sommer 1968 überzeugen konnte. Zu den interessantesten Kleinfunden jener Ausgrabungen gehört ein Siegelabdruck, dessen Inschrift „Qaus-Ga[ber], König von

E[dom]“ lautet. Mit diesem König waren wir schon vorher bekannt geworden durch die Annalen der assyrischen Könige Esarhaddon und Assurbanipal, die davon berichten, vom König Qaush-gabri von Edom Tribut erhalten zu haben.

Nach der Besteigung von Umm el-Biyara wollte ich auch noch auf den anderen Berg Petras klettern, wo das besterhaltene Höhenheiligtum der biblischen Länder steht. Wieder ging es über einen äußerst steilen und steinigen Pfad zum Gipfel des Jebel Zibb Atûf. Die Hauptkultstätte des alten Petra war ein Heiligtum (unter freiem Himmel) jenes Typs, der in der Bibel häufig als „Höhen“ erwähnt wird (z. B. 1. Könige 14, 23; 15, 14; 22, 44).

Wir erreichten den heiligen Bezirk von Süden her und stießen zuerst auf ein Wasserbecken mit den ungefähren Ausmaßen 2,5 x 3 x 1 Meter. Es war in den Fels gehauen wie alles hier. Einst leiteten (gleichfalls in den Fels geschnittene) Rinnsale das Regenwasser hinein. Das Becken diente wahrscheinlich rituellen Waschungen. Unmittelbar hinter ihm liegt ein geräumiger Hof, 14,5 x 6 Meter groß, in dessen Mitte sich eine Plattform erhebt: hier wurden die Opfer – Tiere und Menschen – geschlachtet. An der Nordseite befindet sich eine niedrige Felsbank, auf der die Opfer anschließend zugerichtet wurden, bevor sie auf den Altar gebracht wurden. Zu diesem eigentlichen Altar auf der Westseite, der einem rechteckigen Herd gleicht, führen fünf Stufen hinauf. Auf ihm wurde das Opfer verbrannt. Links vom Brandopferaltar befindet sich ein Rundaltar, auf dem man die Trankopfer aus Wein und Öl ausgoß; in einer ausgehauenen Felsrinne floß die geopferte Flüssigkeit in ein kleines Becken, wo sie sich sammelte. Unweit des Hofes stehen zwei hohe obeliskenartige Säulen, Kultgegenstände, die sich bei jedem Höhenheiligtum finden. Sie wurden dadurch geschaffen, daß man den Fels rings um sie her wegschlug. Ihr Zweck ist nicht ganz klar: entweder sollten sie die Strahlen der Sonne darstellen und wurden also als Sonnensäule verehrt, oder sie waren Fruchtbarkeitssymbole.

Als die Israeliten nach Kanaan zogen, wurde ihnen befohlen, solche Säulen abzubrechen, die heidnischen Altäre zu zerstören und überhaupt alle Höhenheiligtümer mit ihren Kultgegenständen zu verwüsten (5. Mose 7, 5). Aber sie kamen dieser Weisung nicht nach, sondern übernahmen viele dieser Höhenheiligtümer. Dadurch gerieten sie in die Sünden der Heiden und fielen wie diese der Vernichtung anheim.

Als ich von Petras Höhenheiligtum über die wild-romantischen Berge Edoms und die farbenprächtigen Ruinen der antiken Stadt unter uns blickte, wurde mir die Geschichte dieses Ortes sehr plastisch gegenwärtig: sein einstiger Reichtum und seine jetzige Verlassenheit, sein Stolz und sein Fall, seine fremdartigen Laster und seine heidnischen Kultbräuche und endlich die Erfüllung der biblischen Prophezeiungen. Für mich war der Besuch Petras einer der Höhepunkte meiner Reisen durch die Länder der Heiligen Schrift. Hier kam ich nicht nur als Liebhaber alter Kunst voll auf meine Kosten, hier gingen mir auch wesentliche Erkenntnisse über einige Aussagen des Wortes Gottes auf.

# DURCH DAS LAND MOAB

Moab ist ein bergiges Hochland östlich des Toten Meeres, zum größten Teil Halbwüste und nur gering bevölkert.

Auf unserer Fahrt von Petra genossen wir den ersten Rundblick über dieses malerische, aber verlassene Gebiet von einem Berggipfel nahe et-Tafila aus. Et-Tafila ist eine der schönst-gelegenen Städte im Ostjordanland. Sie liegt etwa 15 Kilometer südlich des Sered, eines nach Westen fließenden Gewässers, das ins Tote Meer an dessen südlichstem Ende einmündet und die Südgrenze des alten Moab bildete. Der Anblick war begeisternd: Edom im Süden, das nackte Hügelland